

Ein einziger, großer Krankheitsfall

Erich Fromm hat es kommen sehen: ein Wirtschaftssystem, das von Gier getrieben und von persönlicher Verantwortung frei ist. Erinnerung an einen Mahner für vernünftiges Wirtschaften.

Können wir von Erich Fromms Theorien etwas über die gegenwärtige wirtschaftliche Kalamität – nennen wir sie mal bequemerweise und durchaus unrichtig „Finanzkrise“ – lernen? Können wir diesen allbeherrschenden Komplex aus „Bankenrettung“, „Staatsschuldenfrage“, „Euro-Stabilisierung“ besser verstehen, wenn wir Einsichten der Frommschen Gesellschaftsdiagnose auf sie anwenden?

Nehmen wir zum Ausgangspunkt einen Artikel aus dem Wirtschaftsteil dieser Zeitung: „Das Bonusgesetz soll die Gehaltsexzesse in der Finanzwelt eindämmen und verhindern, dass Banker unverantwortliche Geschäftsrisiken eingehen, um ihre Erfolgsprämien zu maximieren. So soll einem früheren Händler der Deutschen Bank für das Jahr 2008 ein Bonus von 80 Millionen Euro bewilligt worden sein. Später erwies sich, dass der Großverdiener in den Skandal um die Manipulation des wichtigen Libor-Zinssatzes verwickelt war. Das neue Gesetz will solche Auswüchse in Zukunft verhindern. Aber Londoner Personalberater berichten, dass zahlreiche Banken als Reaktion auf die EU-Regel bonusähnliche Zulagen vorbereiten, die monatlich ausgezahlt werden. Sie genügen den Buchstaben des Gesetzes, ermöglichen aber weiterhin eine hohe und flexible Extrabezahlung.“

Das sind Nachrichten, an die wir uns in den vergangenen Jahren gewöhnen mussten, keine Skandale oder Kriminalgeschichten, sondern geschäftlich-politische Realität. Mag der eine oder andere solche Vorgänge für obszön oder gar verbrecherisch halten, so ist diese massive und quasi naturwüchsige Umverteilung aus dem Säckel der Allgemeinheit – die ganze Branche überlebte ja nur dank Steuergeld – aber doch völlig legal und geht täglich weiter. Was sagt Erich Fromm zu solchen Zuständen? „Das Wesentliche ist, dass in der psychoanalytischen Auffassung Gier eine pathologische Erscheinung ist. Sie tritt dann auf, wenn ein Mensch seine aktiven, produktiven Fähigkeiten nicht entwickelt

nur dort, nutzten sie den gewaltigen neuen Spielraum durch niedrige Kreditzinsen seit der mit Bankenhilfe erschummelten Euro-Einführung nicht für Schuldentrückzahlung oder Investitionen in Schulen, Universitäten, Straßen, Häfen, sondern auch für die schlichte Verteilung von Geschenken an die tote Hand: Renten wurden fabulös erhöht und oft bereits ab fünfzig ausgezahlt, Hunderttausende Beamte ohne Tätigkeitsgrund eingestellt, natürlich nebenbei auch die Politiker und ihre Mitarbeiter generös entlohnt. Wer dies auf sein Wahlprogramm schrieb, wurde naturgemäß gewählt – und zog so die Bürger mit ins presserische Spiel herein.

Erich Fromm vermutete in Bezug auf diese Wählerbestechungsdemokratie schon vor mehr als dreißig Jahren, „dass die vom System hervorgebrachte Selbstsucht die Politiker veranlasst, ihren persönlichen Erfolg höher zu bewerten als ihre gesellschaftliche Verantwortung. Niemand empfindet es mehr als schockierend, wenn Staats- und Wirtschaftsführer Entscheidungen treffen, die ihnen zum persönlichen Vorteil zu gereichen scheinen, dabei aber schädlich und gefährlich für die Gemeinschaft sind.“ Hier wird eine ganze Wirtschaftsmentalität als Krankheit diagnostiziert, nämlich eine komplett am Haben orientierte Ökonomie, die das kreative Sein vernachlässigt und bestraft. Als Mahner für vernünftiges Wirtschaften lehnt Fromm, der alles andere als ein Fanatiker war, die totale Verdammung des Privateigentums ab. Für ihn reicht es, wenn jeder seine Bedürfnisse ganz gut befriedigen kann, seine Chancen bekommt, seine Fähigkeiten gefördert werden – und dabei die Einkommensunterschiede nicht zu groß werden: „Worauf es ankommt, ist, dass Luxus und Armut gleichermaßen ausgerottet werden.“

Momentan erleben wir allerdings genau das Gegenteil: Aus der lebendigen Mitte des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens wird das Kapital von unten an den oberen Rand verteilt. Wir müssen uns gewöhnen an stumme, abgestumpfte



Erich Fromm im Jahre 1970

Foto AKG

Aus diesem Teufelskreis gibt es mit den bisherigen Mitteln kein Entrinnen, denn die systematischen Versäumnisse, vorzugsweise bei und nach der Einführung des Euro, sind nicht mehr rückgängig zu machen. Fromm macht gegen die erstickende Schuldnechtschaft, in der wenige Nichtsteuer alles kassieren und Millionen Heranwachsende arbeitend bettelarm bleiben, das „Hier und Jetzt“ einer gerechten Ökonomie geltend. Statt Termingeschäften mit der Zukunft, statt Schulden für künftige Generationen, statt Stimmenkauf für die kommende Legislaturperiode müsste in seinem Sinn eine Wirt-

ser von Erich Fromm durchaus einen verdrängten Todestrieb am Werk beobachten. Gerade einmal zwanzig Jahre nach dem Triumph über den noch lebensfeindlicheren, brutaleren und allseits ärmlischen Sowjetkommunismus gelingt es dem Kapitalismus nicht, aus dem Primat des Habens auszurechnen und das Sein für die Zukunft zu gestalten. Das Lebendige unseres Soziallebens – der Markt, die Erzeugung von Gütern, das Tätigsein – wird immer stärker vom abstrakten, ungreifbaren, digitalen, allmächtigen Kapital regiert und vom Staat reglementiert. Erich Fromm, der dies alles kommen

handelt – darüber hat das Management zu entscheiden; was aber das Management angeht, so bedeutet für dieses ‚nützlich‘ einfach so viel wie ‚nutzbringend‘, und es hat mit dem realen Nutzwert des Produktes nichts zu tun.“

Fromm schreibt hier übrigens vom Bombenkrieg, den er als Emigrant doch eigentlich bejahen müsste, vor dem er dennoch wegen der meistens unschuldigen Opfer großen Abscheu verrät. Die Parallele zwischen modernem Krieg und moderner Finanzwirtschaft ist deutlich: Die Verursacher von Leid sehen den Opfern nicht in die Augen, bekommen das Leid gar nicht mit und erleben deswegen auch kein persönliches Verantwortungs- oder gar Schuldgefühl. Diese „Technisierung der Destruktion, wodurch die volle affektive Erkenntnis dessen, was man tut, beseitigt wird“, liegt auch im Bankwesen durch einen technologischen „Fortschritt“ begründet. Erst die Computerisierung des Geldverkehrs hat eine Sendung riesiger Summen in Echtzeit rund um den Planeten möglich gemacht, mit diesen Techniken konnten sogenannte Produkte von Termingeld (das Fromm bereits erwähnt und angeekelt ablehnt), Wetten auf Verlust der eigenen Kunden, Ballung von Kleinkreditrisiken zu anonymen Großprodukten, Konkursverschleierung durch räumliche Entfernung überhaupt erst möglich werden.

Fromm hält den „kybernetischen Menschen“ für krankhaft schizophran: In der Gier nach Macht oder Geld hat der Mensch gelernt, die reale Katastrophe auszublenden, die seine Taten verursachen – denken wir nicht nur an den Staatsbankrott in vermeintlich fernen Ländern, denken wir auch an Drohnen, mit denen man vom anderen Ende der Welt digital und straflos töten kann.

Bemerkenswert erscheint indes, dass nicht nur die Finanzprodukte Kunden und Einzahler, Opfer und Verkäufer und ihre Kontinente, Länder, Währungen sauber anonym voneinander geschieden haben; auch die Überwachung durch den amerikanischen Geheimdienst NSA (und die verbündeten europäischen Dienste) weist ähnliche Züge auf: Jeder Einzelne von uns kann von völlig Fremden am anderen Ende der Welt auf seine ästhetischen Vorlieben, seine familiären Kontakte, womöglich seine Intimsphäre und sein Konsumverhalten, seine politischen Überzeugungen und seine Alltagsgewohnheiten hin ausgeforscht werden. Dieses Wissen wird dann – wie Kleinkredite amerikanischer Häuserbauer – per Algorithmus zu einem verkäuflichen Produkt zusammengebastelt und weltweit benutzt, ob auf dem Markt, in der Politik, militärisch, in der Gesundheit oder beim Herumreisen.

In beiden Fällen gibt es – und das ist



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



auf, wenn ein Mensch seine aktiven, produktiven Fähigkeiten nicht entwickelt hat.“

Fromm legt hier wie ein hellsichtiger Arzt den Finger in die Wunde: Es geht beim gierigen Wirtschaften nicht um die Produktion, sondern um die schnelle Aneignung von deren Früchten. Und genau dies ist mit der politisch gewollten Zusammenlegung von herkömmlichem Kreditgewerbe und Investmentbanking geschehen. Was die Investmentbanker an schneller Rendite aus der Realwirtschaft herauspressten, kam in Fonds mit horrenden Gewinnspannen für die Anleger – ob die bestehenden Immobilienfirmen oder die radikal profitorientierten Industrieunternehmen nachhaltig überlebten, war nebensächlich und blieb, mit den Folgekosten, allein Sache der Staaten, also der Steuerzahler. Die Banker wurden so Prototypen eines Menschenschlags, den Fromm als schwer krank betrachtet, weil er sich „zur Welt empfangend, ausbeutend, hamsternd oder hortend in Beziehung setzt“.

Doch die Politiker stellten es nicht weniger gierig an. In Griechenland, aber nicht

an den oberen Rand verteilt. Wir müssen uns gewöhnen an stumme, abgestumpfte Armut hier und erstickenden, lebensfeindlichen Reichtum dort. Fromm hielt diese Entwicklung für einen analen Trieb: Wer hortet, hamstert, sammelt, versucht seine Angst zu verdrängen, und tötet damit das eigentliche Leben ab.

Die Lebensform, die auf jeder Ebene dem toten Haben vor dem produktiven Sein den Vorzug gibt, ist jetzt aber schon an ihre Grenzen gestoßen, ohne dass sich substantiell etwas geändert hätte. Denn was nun gemäß den Gesetzen des Kapitals folgt, ist eine Schuldknechtschaft. Die Schuldner sind die heranwachsenden Generationen, die von dem Geldsegen früher nichts abbekamen und nun, bei niedrigen Geburtenzahlen, die horrenden Schuldenzinsen abarbeiten sollen. In Gestalt eines kollabierenden Staates ohne Infrastruktur, Sicherheit und Gesundheitswesen werden die ersten Summen bereits zurückgezahlt, denn der Staat braucht all seine Einnahmen für den Schuldendienst.

menkau für die kommende Legislaturperiode müsste in seinem Sinn eine Wirtschaft entstehen, die sich an den Bedürfnissen der Mehrheit der jetzt lebenden Menschen orientiert. Anders ergibt das Wort „Demokratie“ keinen Sinn – was wir auch daran erleben, dass in Griechenland, Italien, aber auch hierzulande sich die vermeintlich streitenden Systemparteien unter dem Druck der Finanzkrise einträchtig zusammengetan haben, um die Verhältnisse zu stützen. Politische Unterschiede, politische Wahl gibt es kaum mehr – etwa im letzten Bundestagswahlkampf, in dem über allerhand Nebensächliches gestritten wurde, aber kein Wort zum Euro fiel, zu Europas „Rettungsschirm“ und seinen gigantischen Geldtransfers und kaum ein Wort zu einer demokratischen Kontrolle dieser Überweisungen. Das einzige existentielle Problem wird so entweder aus der Debatte herausgehalten, oder, wie in Italien und Griechenland, die vorgeblich verfeindeten Lager setzen sich in Minutenschnelle zusammen, um die alternativlose Finanzpolitik fortzusetzen. Man darf hier im Kielwas-

sern regiert und vom Staat reglementiert. Erich Fromm, der dies alles kommen sah, betont die Aktualität von Karl Marx und fragt: „Wer soll über wen herrschen? Soll das Leben das Tote oder soll das Tote das Leben beherrschen?“ Diese Frage ist heute aktueller denn je.

Fromm liefert uns ebenfalls eine Handreichung, warum das Mitgefühl der Täter gesellschaftlicher Delikte mit ihren Opfern so wenig ausgeprägt ist. Ich spiele hier auch auf die obszönen Witze über ihre betrogenen Kunden an, die im Mailverkehr, Telefonaten oder in SMS von kontrollierten Pleitebankern immer wieder angetroffen wurden und die klarmachen, wie sehr sie ihre Opfer verachten. Erich Fromm schreibt: „Nach der allgemeinen Planung des Managements führen sie technische Aufgaben aus, aber oft bekommen sie nicht einmal das Endprodukt zu Gesicht; selbst, wenn sie es zu sehen bekommen, geht es sie nicht direkt etwas an, und es gehört nicht in ihren Verantwortungsbereich. Man erwartet nicht von ihnen, dass sie sich fragen, ob es sich um ein nützliches oder schädliches Produkt

sch.
In beiden Fällen gibt es – und das ist kein Zufall – eine übernationale Struktur, die eine Verfolgung möglicher Straftaten komplett verunmöglicht. Statt uns also über die Unmoral und die Gier der Akteure, die schon Fromm für unheilbar hielt, zu ereifern, müsste es ein rechtliches Gebäude jenseits des Nationalstaates – angefangen bei der Europäischen Union – geben, das diese Taten an gesetzliche Regeln bindet und für den Täter in Wirtschaft oder Politik Strafen vorsieht.

Das wäre die „fundamentale Wandlung“, die schon Fromm angesichts der von ihm beschriebenen Krankhaftigkeiten für bitter nötig hielt: Wir müssen unserem Handeln Regeln geben, die eine Destruktion unserer Gesellschaft bestrafen. Fromm setzte bei aller illusionslosen Heilsicht als echter Humanist auf die Hoffnung und schrieb, „dass die Liebe zum Leben verdrängt sein kann. Aber was verdrängt ist, ist nicht tot.“ DIRK SCHÜMER

Dies ist die leicht gekürzte Fassung der Dankesrede, die Dirk Schümer, Redakteur im Feuilleton dieser Zeitung, am Donnerstag in Stuttgart zur Verleihung des Erich-Fromm-Preises gehalten hat.

Frankfurter Anthologie

Ulrike Draesner

paprika mamrika

seit drei tagen kann sie das r und wie sagte sie „paprika“ nach der kita „mamrika“ wir lachten liefen riefen ros: fahrradkringer kaufen zur berohnung währte sie statt rosa rirryfee eine braue mit maus danach saßen wir im café sie aß cheesecake wir spierten „große“

sprich machten konversation unter schaukernden pratanen war sie doch im theater der rote drache mit den nicht mehl glünen augen ... und erzährte von feuer und schreichen, herrrich war das reben in diesem herbst

Ulrike Draesner

Sprachgefährten

Es läuft leicht, lief wie von selbst auf sein Ende zu. Es ist ein Tandemgedicht – entstanden im Gefolge eines anderen Gedichts. Im Englischen gibt es für dieses Nachfolgen bei Schiffen den schönen Ausdruck „wake“ – „in the wake of“ – im Aufwachen und in der Wirbel- und Wortschleppe eines anderen Sprachgefährts. In diesem anderen, ersten Gedicht konnte das Kind kein „r“. „paprika mamrika“ antwortet darauf am Kindergartentürchen: übermütig und mit Sprachüberschuss. Ja, das Gedicht verdankt sich einem Erlebnis, das es benennt – das aufging, eine Weile andauerte, mich umfing – und wieder in sich zurücklief, gerann (über Tage) und zusammenschnurrte in die Form dieser Verse. Sommer 2010. Platanen. Zu Hause notiert? Noch an jenem Tag? Auf Papier be-

ziehungsweise in die Tastatur? Als Prosa zunächst, die aber ihre Brüche mitbrachte, ihren Rhythmus, ihre Tandems „r“ und „l“, Tochter und Mamrika, Fahrrad und Klingel, Körper und Laut. Mit dem „r“ beherrschte meine Tochter das letzte Phänomen des Deutschen, das ihr noch gefehlt hatte, nun war sie kein Infans mehr: die rechte Zeit, um Erwachsene zu spielen (und wer weiß, wie lange man das auch später noch tut). Weil es vielleicht so ist: wir lernen Vokabeln, ohne sie zu verstehen, erst dann füllen sie sich mit Geschmack – jener Mischung aus Ich und Welt, die man später Erinnerung und Erlebnis nennt. Dabei mischen „schreiche“ sich ein, das einzige falsch-falsche Wort des Gedichts, selbst ein Laut-Streich, schwankend zwischen Schrei, Schlichen

Drei Hochzeiten und ein Krieg

Anthony Marras großer Roman über Tschetschenien, Verena Roßbachers lustige Literatursatire. **Seiten 12 und 13**

Israels Beduinen

Das jüdische Filmfestival Berlin und Potsdam scheut keine kontroversen Themen. **Seite 14**



Frühlingsboten

Drei Messen in Paris, für alle Ansprüche: Salon du Dessin, Art Paris und Drawing Now. **Kunstmarkt 16**

Münch

Geht die neue Kunstspannung